Adelheid und Henrich

oder

die neue Eva

und

der neue Adam.

Hamburg,
bey Johann Carl Bohn. 1747.

Erſte Erzehlung.

Aus den POESIES DIVERSES des P. DU CERCEAU.

Nichts ſchmeckt ſo ſchön, als das geſtohlne Brodt.
Ein Sprichwort ſagts, das ich nicht falſch befinde.
Man prüfe ſich! Liegt etwann im Verbot
Die ſtärkſte Kraft, die Würze roher Sünde?
Es wird kein Trank gleichgültig angeſehn,
Wenn uns der Arzt ihn ernſtlich unterſaget.
Und mancher wird was ſtrafbares begehn,
Nur weil ſein Muth ein groß Verbrechen waget.
Zwar nenn' ich nicht der Eva Vorwitz ſchön;
Doch gleiche Luſt verleitet ihre Kinder.
Wie manche wird die erſte Mutter ſchmähn,
Und fehlte doch in gleichem Fall nicht minder!

So ſprach ein Mann, als, aus vermeynter Pflicht,
Sein junges Weib in ſtrengem Zorn entbrannte
Und Evens Fall und blinde Zuverſicht,
Voll Spötterey, ich weiß nicht wie benannte.
Wie ſollt' ich doch, ſo fing ſie nochmals an,
Aus Lüſternheit, am Apfel mich zu laben,
Nicht mich allein, auch einen lieben Mann
In ſolche Noth, wie ſie, geſtürzet haben?
Gewiß, mich deucht, man fängt uns nicht ſo bald;
Wer würde wol itzt einer Schlange trauen?

Ach Schade doch! die ſchlüpfrige Geſtalt
Erweckt allein den Ekel blöder Frauen.
Nein, auf mein Wort! die Aepfel aller Welt
Sind ohne Kraft dein Evgen zu verführen.
Was hat die Frucht, das uns ſo ſehr gefällt?
Iſt ſie ſo ſüß, und muß man ſie probiren?

Süß oder nicht! erwiedert ihr Gemahl,
Der Apfel-Baum iſt nicht ihr Fall geweſen;
Nur das Geheiß, das Even anbefahl,
Von dieſem Baum die Frucht nicht abzuleſen.
Sollt' ich von dir, nur etwas nicht zu thun,
Das gar nicht ſchön, ja widrig ſcheint, verlangen;
Mein kluges Weib, du würdeſt weder ruhn,
Noch fröhlich ſeyn, bis du dich auch vergangen. - -
Wer? ich? mein Herr! - - Ja, freylich, eben du.
Beſinne dich; ſonſt wag' ich eine Wette. - -
Geſagt, gethan. - - Die Frau ſetzt hurtig zu,
Als ob ihr Geld ſich ſchon verdoppelt hätte.

Beſchäme denn die Even unſrer Zeit;
Die Probe ſoll nichts ſchweres in ſich faſſen.
Was heute dir dein Henrich hart verbeut,
Das haſt du ſtets freywillig unterlaſſen.
Wem iſt nicht hier der Enten-Pfuhl bekannt,
Die dir, wie mir, ſo ſehr verhaßte Lache,
Wovon du ſonſt die Augen abgewandt?
Ich glaube nicht, daß die dich lüſtern mache.

Nur

Nur dieſen Pfuhl verwehrt dir mein Gebot:
Gehſt du ins Bad, wie ſonſt, dich abzukühlen,
So hüte dich, in ſeinen Schlamm und Koth,
Von morgen an, mit bloßem Fuß zu wühlen:
Ich ſehe ſchon, das gehſt du lächelnd ein;
Ich wollte nicht von dir zu viel begehren:
Doch ſoll auch dieß dir bald erlaubet ſeyn,
Denn mein Geheiß ſoll nur vier Wochen währen.

Vier Wochen nur? Wie kurz iſt dieſe Zeit!
Wer meidet nicht von ſelbſt die garſtge Pfütze?
Fürwahr! mein Mann iſt heute nicht geſcheidt,
Und weiß noch nicht, daß ich Verſtand beſitze.
Ich nehme mir ſchon Kleid und Kopf-Putz aus;
Die Wette wird mir mehr als dieſes bringen.
Mir ſoll gewiß der nächſte Hochzeit-Schmaus
Der Damen Neid, der Männer Lob erzwingen.

So ſchmeichelt ſich das tugendhafte Weib.
Sie muß den Sumpf, wie ſonſt, vorübergehen;
Da wird der Sumpf nur ſeitwerts angeſehen:
Dient auch ein Sumpf zur Luſt, zum Zeitvertreib?
Doch bleibt ſie bald bey dieſer Pfütze ſtehen.
Sie iſt damit zum erſtenmal vergnügt;
Den dritten Tag ſpazirt ſie auf und nieder;
Am vierten ſcheint was dort von Moder liegt
Der Adelheid viel weniger zuwider.

Bald reizet ſie ſo gar das trübe Grün;
Sie fängt faſt an, die Enten zu beneiden,
Und deren Trieb, dem Entrich nachzuziehn,
Begeiſtert ſie mit nie gefpürten Freuden.

Des Menſchen Herz wird ſtets ein Räthſel ſeyn;
Groß iſt ſein Muth, noch größer ſeine Schwäche.
Ich ſchlieſſe hier mit Recht die Weiber ein,
Zum minſten halb, wenn ich von Menſchen ſpreche.

Begier und Wunſch nimmt ſtündlich bey ihr zu.
Der kleine Zwang wird nur zu früh zur Strafe.
Der Vorwitz wächſt; er raubt ihr alle Ruh
Und ſtört ſie oft des Nachts im erſten Schlafe.
Noch geht ein Tag, ein ganzer Tag, vorbey,
In ſtummer Furcht, den Unmuth anzuzeigen,
Bis Hannchen forſcht. Die Zofe war getreu:
Sie ſind allein; und wer kann ewig ſchweigen?
Sie hatte ſonſt ihr alles anvertraut.
Itzt, da ſie ihr die Wette vorerzehlet,
Lacht ungeſcheut das Mädchen überlaut,
Daß ihre Frau nur dieſes ihr verhehlet,
Und ſpricht hierauf: Sie zögern weiter nicht
Und baden ſich am erſten ſchönen Morgen.
Ein ſolcher Leib, ein herrſchendes Geſicht
Läßt Häßlichen die Knechtſchaft kleiner Sorgen.
In Spanien geht dieſer Fuß-Zwang an:
Doch wenn ich recht, nach meiner Einfalt, ſchlieſſe;

So

So denk' ich dieß: Dem Weib' iſt hier ein Mann
Des Leibes Herr, doch nicht ein Herr der Füſſe.
Erweiſen ſie ein echtes Frauen-Herz!
Ein hoher Geiſt iſt ſelten zu geduldig.
Was andre ſchreckt, iſt ihm ein bloßer Scherz;
Sie ſind der Welt ein großes Beyſpiel ſchuldig.

Der Morgen kömmt; die Dame geht aufs Feld,
Bemerkt den Pfuhl, doch anfangs nur von weiten,
Weil Furcht und Geiz den Fuß zurücke hält,
Will gleich die Luſt ihn hier ins Waſſer leiten.
Sie kömmt zuletzt an den bemoſ'ten Rand,
Und hatte nur ihr Hannchen mitgenommen.
Die hält ſie auf und zeigt ihr mit der Hand
Der Enten Zug, die ſchwimmend näher kommen;
Wie dieſe taucht; wie jene ſchnatternd ruht;
Wie im Moraſt die gelben Schnäbel ſpielen;
Und dieſes macht der Frauen neuen Muth,
Von ſolchem Scherz den ſeltnen Reiz zu fühlen.
Sie ſagt: Wolan! den Spas verſtatt' ich mir;
Ich will dennoch die Wette nicht verlieren.
Ich darf den Sumpf, ſtünd' auch mein Henrich hier,
Zum wenigſten mit einer Zeh berühren.
Das will ich thun und zwar den Augenblick:
Der tröſte mich für die verſäumten Tage!
Doch zeuch mich ja zu rechter Zeit zurück,
Dafern ich mich vergeß' und weiter wage.
Der Anſchlag wird behutſam ausgeführt,
Sie will, vorizt, nur den Pantoffel netzen,

Und dreymal nur. Die Reue, die ſie ſpürt,
Heißt ſie den Fuß von ſelbſt aufs Trockne ſetzen.

Ey nun! verflucht! hebt Hannchen an und lacht,
Hat ihnen doch kein Prieſter das befohlen.
Was iſt es denn, das ſie ſo ſchüchtern macht?
Der Henker mag dergleichen Wetten holen.
Sie ſetzen frey die netten Füßgen drein,
Und gönnen nur dem Rechten erſt die Ehre;
Doch ſoll es nicht hiemit gemeynet ſeyn,
Als ob nicht auch ihr Linker artig wäre.

Das gute Weib folgt dieſem Schlangenrath.
Pantoffel, Band und Strumpf wird abgeleget.
Der ſchönſte Fuß, der je die Welt betrat,
Der einen Leib, der ſeiner werth iſt, träget,
Entblöſſet ſich und rennet durch den Koth,
Vertiefet ſich und plätſchert in der Lache,
Und wühlt und forſcht, ob Vorwitz und Verbot
Den Ekel ſelbſt zur Luſt und Freude mache?

Der Mann, der ihr von ferne zugeſehn,
Den weder ſie noch ihre Zof entdecket,
Wiſcht itzt hervor und eilt, ihr nachzugehn,
Da ſein Gemahl noch in dem Pfuhle ſtecket.

Sie ſpringt herauſs; er aber hält ſie an
Und ſpricht: Mein Schatz, ach ſchone deiner Füſſe!
Vergib es mir, wenn ich mich nicht beſann,
Daß hier der Schlamm nur gar zu reizend flieſſe.
Entfliehe nicht: die Lache ſchenk' ich dir:
Fahr immer fort, ſie deiner Luſt zu weihen:
Nur bitt' ich dich, mein Kind, gelobe mir,
Der Even Schuld großmüthig zu verzeihen.

Zwote Erzehlung.

Aus dem neun und achtzigſten Stücke der Mahler der Sitten.

Die arme Frau erblaſſet, ſeufzt und ſchweigt:
Der frohe Mann bewundert ihre Stille.
Allein ihr Aug, ihr wildes Auge zeigt,
Daß nichts als Zorn ihr ganzes Herz erfülle.

Ein Grieche ſchreibt, das weibliche Geſchlecht
Empfinde mehr, als wir, bey jedem Triebe,
Und es beſitz' ein angebohrnes Recht
Zur Obermacht im Haß und in der Liebe.
Wer aber kennt die Schönen alter Zeit?
O wüßten wir nur unſre gnug zu kennen!
Wie? Iſt denn nicht auch die Empfindlichkeit
An Zeit und Ort oft vortheilhaft zu nennen?

Sie ſchweigt und geht in ihr Gemach zurück.
Dort läßt ihr Leid die erſten Zähren flieſſen.
Ihr Hannchen folgt und weiſſagt ihr das Glück,
Der Rache Luſt in kurzem zu genieſſen;
Und ſie verſetzt: Mein Mann verfahre nur
Nach jedem Punct der übereilten Wette!
Ich räche mich. So will es die Natur,
Weil ich zugleich der Weiber Leumund rette.

Nichts

Nichts übertreff' auch itzt die Frauen-Liſt,
Nichts meine Kunſt mich glücklich zu verſtellen,
Und einem Herrn, der ſo unfehlbar iſt,
Die weitre Luſt zum Wetten zu vergällen!

Sie bildet ſich, nach ihres Spiegels Rath,
Den blöden Blick, die traurigen Geberden,
Schleicht zum Gemahl und ſagt, die Miſſethat
Sey ewig werth, vermaledeyt zu werden,
Und fügt hinzu: Mich lehrt mein Eigenſinn,
Wie ſehr auch ich der Even angehöre.
Verdamme mich, mein Richter, denn ich bin
Der Frauen Schimpf und keines Mannes Ehre.
Ich will daher, zu Tilgung meiner Schuld,
Die Weiber ſelbſt, die ich beſchäme, fliehen
Und auf ein Jahr, in einſamer Geduld,
Mich deinem Arm und deinem Kuß entziehen.

Henrich.

Nein, Adelheid... Die Buſſe, die du wählſt,
Iſt unerlaubt: nur die iſt ein Verbrechen:
Und, wenn du ja, nach Art der Schwachen, fehlſt;
So mußt du das nicht an dem Manne rächen.

Adelheid.

Der hohe Geiſt der Tugend, die dich ziert,
Darf gegen mich ſich der herunterlaſſen?

Der, die wie ich der Klugheit Ruhm verliert,
Iſt es genug, willſt du ſie nur nicht haſſen.

Henrich.

O ſtelle doch das ſpröde Scherzen ein.
Das erſte Weib verdient' und fand Erbarmen.
Du gleicheſt ihr. Ich will dein Adam ſeyn
Und troſtreich dich nach deinem Fall umarmen.

Adelheid.

Wie? Uebers Jahr?

Henrich.

Iſt dieſes mehr als Scherz?

Adelheid.

Sieh meinen Ernſt aus dieſem Abſchieds-Gruſſe.
Nur Reu' und Leid beſchäfftigen mein Herz.
Was ich verwirkt, bezeuget meine Buſſe.

Er fleht, er droht. Was hilft ihm Drohn und Flehn?
Sie will ſich nun in Trauer-Kleider ſtecken.
Des Stübchens Wand, das ſie ſich auserſehn,
Muß man ſogleich mit ſchwarzem Boy verdecken.

Er läßt ſie dort, ſucht Spiel und Zeitvertreib,
Geht auf die Jagd mit kriegeriſcher Hitze,
Und denkt vielleicht, daß ein verdrüßlich Weib
In Monats-Friſt viel Eigenſinn verſitze.
Doch weil ſie jung, ſchön und gefällig war,
Fällt ihm es ſchwer, itzt ohne ſie zu leben.
Er ſtellt ſich ihr die erſte Woche dar
Und bittet ſie, den Vorſatz aufzugeben:
So ſchmeichelhaft, unehelich-verliebt,
So buhleriſch erklärt er ſeine Klagen,
Daß nur die Luſt, die Rach' und Schalkheit giebt,
Sie fähig macht, ihm alles abzuſchlagen.

Adelheid.

Ein volles Jahr bleibt meiner Buſſe Ziel.
Mich will ich hier, allein um dich, beweinen.
Da mich ſo ſehr der klügſte Mann geliebt,
Wie muß ich itzt ihm niederträchtig ſcheinen?
Ich lieb', ich ehr' und dennoch meid' ich dich:
Ich wußte mir nichts ſchwerers aufzulegen.
Gedenkeſt du, nach ſiben Jahr, an mich,
So dulde mich, um meiner Leiden wegen.
Die man verſucht, iſt ſchon dem Fehl-Tritt nah.
Das hätt' auch ich recht überlegen ſollen.
O daß ich nicht auf dieſe Wahrheit ſah!
O daß du mich ſo hart verſuchen wollen!

Henrich.

Wie wunderbar iſt deine Phantaſey!
Wie laſſen ſich die ſchlimmen Folgen hindern?
Entdecke mir, ob ich vermögend ſey
Die Bitterkeit der Buſſe dir zu lindern.

Adelheid.

Vermögend? Du? Mein Retter und mein Mann!
Es kann durch dich, doch wird es nicht geſchehen.
Gäb' ich dir gleich ein ſichres Mittel an,
So würdeſt du dich nicht dazu verſtehen.
Dein Vorzugs-Recht erhebt für meinen Sinn
Dich viel zu hoch: mir muße du dich erniedern.
Fall' auch ſo tief, als ich gefallen bin.
Nur dieſe Gunſt kann meine Lieb' erwiedern;
Nur dieſer Gunſt, Herr, ſetz' ich alles nach.

Henrich.

Noch kann ich nicht die Rettungs-Art ergründen.

Adelheid.

Sey nur einmal, nur mir, freywillig ſchwach.
Laß mich in dir auch einen Adam finden.
Sein Unglück kam allein aus Evens Hand.
Doch theilt' er gern mit ihr die Schmach und Bürde.
Das thu ihm nach. Das hebt den Zwiſchen-Stand
Und bringet uns in eine gleiche Würde.

Was ich itzt will, verletzt nicht Pflicht noch Recht
Und zielt auf nichts, als daß, zu meiner Ehre,
Das männliche, das weisere Geschlecht
Vom eitlen Stolz zur Demuth sich bekehre.

Henrich.

Was soll ich thun?

Adelheid.

Nur eine Kleinigkeit:
Zwölf Faden nur aus meinem Rocken spinnen.

Henrich.

Wie nenn ich dich: halb oder ganz gescheidt,
Da du es wagst mir dieses anzusinnen?
Gewiß, dir träumt. Du redest fieberhaft.
Ich werde nun vier Wochen mich entfernen.
In kürzrer Zeit läßt sich die Wissenschaft
Der Spinnerey von mir nicht halb erlernen.

Dritte Erzehlung.

Aus dem neunzigſten Stücke der Mahler der Sitten.

Der Frauen-Liſt, dem Eigenſinn getreu
Flieht Adelheid ſogar der Ehe Schatten;
Doch liefert ihr und ihrer Gleißnerey
Der zwölfte Tag den ſehnſuchtvollen Gatten.
Der Flüchtling ſelbſt, den die Gewalt verbannt,
Erhält zwar oft der Rückkunft Recht und Glücke;
Doch ſieht er dann ſein offnes Vaterland
Mit minderer Luſt, als Henrich ihre Blicke.

Es kann die Welt, trägt er romaniſch vor,
Der Sonne nicht, der Schönen nicht entbehren:
Verhüllſt denn du in einen Trauer-Flohr
Was würdig iſt ſich Menſchen aufzuklären?
Das war galant, ſchlau wie ein Lob-Gedicht
Und führte bald zu ausgeſchmückten Sätzen:
Allein umſonſt. Ihn irrt, ihm widerſpricht
Der Zähren Witz, die ihre Wangen netzen.

Henrich.

Du weinſt! warum?

Adelheid.

Jüngſt ſagteſt du, mir träumt.
Ach! du haſt Recht, auch wann du mich betrübeſt.
Was ich verlang iſt freylich ungereimt,
Doch deſto mehr bezeugt es, daß du liebeſt.

Der

Der Even Reiz zwang ihren armen Mann,
So Paradies als Leben zu verſchmähen:
Ich ſpreche dich nur um zwölf Faden an;
Zwölf Faden nur weiß ich nicht zu erflehen.
Gleichgültiger! dein Herz entlarvt ſich mir,
So ſehr es auch die Reden noch verhehlen:
An Dankbarkeit, an Liebe muß es dir,
Wo nicht, mir ſelbſt, für dich, an Schönheit fehlen.

Sie knirſcht bethränt, kehrt ſich von ihm zurück,
Und zeigt den Ernſt gebietriſcher Gedanken:
Kein Wort verſöhnt ihr Aug' und ihren Blick:
Ihr Auge droht und ihre Blicke zanken.
Er ſchweigt und ſinnt, neigt und entfernet ſich,
Und denkt, die Frau mißbrauchet ihrer Gaben:
Ihr Grillen-Fang iſt mehr als lächerlich:
Die Rednerinn will mich zum Beſten haben:
Das geht zu weit: die Abſicht merk ich ſchon;
Doch ich bin Herr: mich muß man ſo nicht trillen.
Man laſſe nicht, das lehrt uns Sirachs Sohn,
Dem Waſſer Raum, dem Weibe ſeinen Willen.

Indem ihn nun der Eifer übernahm,
Hört er nicht auf ſein Schickſal zu verfluchen,
Als ungefehr die Schwieger-Mutter kam,
Frau Hildegard, die Tochter zu beſuchen.
Ihr macht er bald der Tochter Streich bekannt.
Sie ſoll, ſpricht er, noch heute mit uns ſpeiſen,
Und kitzelt ſie der edle Wittwen-Stand;
So kann ihr Kind ſchon morgen von mir reiſen.

Die Alte ſtutzt, ſinkt faſt in Ohnmacht hin,
Und ſagt zuletzt: Man wird ſie ſchon bewegen;
In dieſem Zwiſt dien' ich zur Mittlerinn,
Und gebe dann dem Frieden meinen Segen.
O ſchlimme Zeit! Wer hätte das gedacht
Von ſolchem Paar und ſolchen gleichen Sitten!
Sie ſpricht ihr zu; doch mütterlicher Macht
Ward nie ſo ſchön von Töchtern widerſtritten.

Die wirft die Schuld auf ihren Mann allein:
Sie werd ein Spott für beyderley Geſchlechte,
Er weigre ſich ſchwach, und ihr gleich, zu ſeyn:
(So ſchimpft ein Weib der Mann, der Ungerechte!)
Was hab' er wohl, da ſie ihn ſo verehrt,
Mit ſeinem Sumpf, mit ſeiner Wette wollen,
Als daß ſie ſich, durch Sicherheit bethört,
Vor aller Welt recht ſehr vergehen ſollen.
Iſt, fährt ſie fort, mein Henrich nun ein Held
In aller Liſt, die Even zu berücken;
So laß er ſie dem Hohn nicht ausgeſtellt,
So lern er ſich in Adams Rolle ſchicken.
Er halte nur ſein ſtolzes Sieges-Mahl:
Ich faſte heut'; er wird es mir vergeben;
Doch weil er mir zu reiſen anbefahl,
So reiſ' ich gern, und eil ins Kloſter-Leben.
Was denken ſie? Dem Falſchen ſchreib' ich noch.
Verdienet er dieß letzte Freundſchafts-Zeichen?
Ich bin zu weich. - - Sie ſelber werden doch
Ohn Aufſchub ihm dieß Schreiben überreichen:

" Be-

" Geſtrenger Herr, die Scheidung geh ich ein;
" Doch Schönern nur gönn' ich, was ich beſeſſen.
" Sie leben wohl. Das Kloſter wartet mein;
" Ich kann die Welt, ach könnt ich Sie vergeſſen!

Sie bringt den Brief, und klagt, wie ihr Bemühn
Genug verſucht, allein vergeblich worden.
Es war bey ihm der Bruder Coeleſtin,
Ein guter Mönch vom Franciſcaner-Orden,
Ein Beichtiger, der, wider Andrer Art,
Das Kloſter halb, die Weiber ganz regieret,
Dem Hildegard vertraulich offenbart,
Was Adelheid zur Buſſ' und Celle führet.

O, ruft er aus, wie glücklich iſt ihr Kind!
Gewiß, ſie weiht ſich meiner Seelen-Pflege.
Ich wette drauf . . . Wie unerforſchlich ſind,
Wie wunderbar der weiſen Schickung Wege!
Der Sünde Bild, ein Unflatvoller Sumpf,
Veranlaßt ſie zu ihrer frommen Rache:
Dem Heiligen dient dieſes zum Triumph:
Den Pfuhl nenn' ich die Sanct-Franciſcus-Lache.

Der Lehrer ſpricht, die Alte horcht und keicht,
Der Mann entwiſcht, vertieft in Sorg' und Fehde,
Und, als er kaum ſein Cabinet erreicht,
So hält er dort ſich dieſe ſchöne Rede:

Die meinen Kuß verſchwenderiſch vergilt,
Wie will mich die, wie kann ich ſie verlieren?
Das ſchöne Weib! Hier hab' ich noch ihr Bild,
Das gab ſie mir, abweſend mich zu rühren.
Dieß Bild iſt ihr in jedem Vorzug gleich,
An Freundlichkeit, an Jugend, an Vergnügen.
So lächelt ſie: ſo ſchlau, ſo feuerreich
Sind Aug und Blick, und ſo gewiß zu ſiegen.
Wie iſt ihr Witz ſo ähnlich der Geſtalt,
Schön ohne Kunſt, die Freude muntrer Herzen!
Hab' ich allein die traurige Gewalt,
Den ſchweren Stolz, das alles zu verſcherzen?
Uns Männer ſchimpft, was Adelheide hat.
Hilft falſcher Ruhm? entehret falſche Schande?
Wird Männern hier das Spinnen zum Verrath?
Und ſchadet es dem deutſchen Vaterlande?
Die Einfalt macht, daß ländlich ſittlich heißt.
Ein weiſer Mann iſt Schöpfer ſeiner Sitten;
Und immer hat ein unerſchrockner Geiſt
Den Wahn getrotzt, das Vorurtheil beſtritten.
Egypten war die Zuflucht der Vernunft,
Wo Griechen ſelbſt, als Weisheits-Schüler, lebten,
Und weiß man nicht, daß dort der Weiber Zunft
Geſchäffte trieb, und ihre Männer webten? *

Zu

* Apud hos fœminæ quidem negociantur cauponanturque & inſtitoriis operis vacant: viri autem intra domos texunt. Herodot. Lib. II. p. m. 54. S. die Universal History

Zu meinem Glück iſt mir mein Evgen gut:
Sie hat mir ja nichs ſchweres aufgeladen.
Es hätte mir ein Weib von ſtolzerm Muth
Leicht auferlegt, im Schlamme mich zu baden.
Am Manzanar * müſst' ich itzt ritterlich,
Zu ihrem Ruhm, mit Rittern mich zerfetzen,
Und lieſſe ſelbſt, ſo wie ein Roderich,
Den ſtärkſten Stier auf meine Lanze hetzen.
Ich ſpinne nur, und ſelbſt Alcides ſpann.
Für dieſesmal will ich die Sache glauben.

STORY (Lond. 1747. 8.) Vol. I. p. 488. und die Ueberſetzung der allgemeinen Welthiſtorie, im erſten Theile, S. 450. §. 548.

* Bey Madrid, neben der Höhe, wo der königliche Pallaſt ſtehet, hat Philipp der Zweyte, mit groſſen Koſten, eine breite und lange Brücke erbauen laſſen, unter welcher man, faſt das ganze Jahr durch, den Manzanares entdecket, einen Fluß, den ſeine Enge und Seichte nicht gehindert haben, in Anſehung der Lage und Gegend, in Spanien berühmt und vielleicht ſo poetiſch beſungen zu werden, als der ſtolze Tagus. La Riviere qui paſſe au bas (*du Palais*) ſe nomme Mançanares: elle eſt ſi petite que le nom qu'elle porte eſt plus long qu'elle n'eſt large, ſon lit eſt ſablonneux, & en eſté elle eſt ſi baſſe, qu'au mois de Juin & de Juillet, on y fait le Cours des carroſſes. Le Pont ou la Chauſſée ſur laquelle on le paſſe, eſt longue & large, & a couſté je ne ſçay combien de cent mille Ducats, & celuy-là n'eſtoit pas ſot, qui dit lors qu'on luy racontoit que Philippe II. avoit fait une telle dépenſe pour une ſi chetive Riviere, qu'il falloit vendre le Pont ou acheter de l'eau. VOYAGE D'ESPAGNE (à Cologne 1666.) p. 41.

Der war doch auch ein braver Edelmann,
Und ließ ſich nie von alten Junkern ſchrauben.
Es ſey gewagt! Es mag der Leute Wahn
Mir immerhin die Klugheit aberkennen,
Und, wann er will, mich den geneckten Hahn,
Den guten Mann, den neuen Adam, nennen!
Damit ihr Scherz ſich nicht unleidlich macht,
Lach ich zuerſt, ihm ſelbſt zuvorzukommen,
Weil man nicht lang um ein Verfahren lacht,
Wenn der mir lacht, der ſolches vorgenommen.
Geliebte Frau, die Trennung unterbleibt.
Mir wehrt mein Herz, dir Seufzer abzupreſſen.
Wie ſchmeichelt mir was deine Treue ſchreibt:
" Ich kann die Welt, ach könnt' ich Dich vergeſſen!

Er eilt zurück und ſchwört der Hildegard,
Es ſoll' ihm nun die Witwe nicht entfliehen:
Er ſey bereit, in ihrer Gegenwart
Der Adelheid Befehle zu vollziehen.

Sie ſäumen nicht und gehn in ihr Gebiet.
Sie ſchlägt, entſtellt, die ſchönen Augen nieder.
So bald ſie ihn vor ihrem Rocken ſieht,
Erhohlt ſie ſich, blickt auf und lächelt wieder.
Die Liebe lenkt, unſichtbar, ſeine Hand,
Sie zählt mit ihm die Faden, die ſie ſpinnen,
Und, als ſich nun der zwölfte Faden wand,
Kömmt Adelheid, und ihre Thränen rinnen.

Sie bricht ihn ab. Noch weinet ſie vor Luſt,
Als Henrich ihr den ſchlanken Leib umſchlinget,
Und wiederum der lang entbehrten Bruſt,
Dem öden Mund der Ehe Weih-Kuß bringet.
Beglücktes Paar! So vieler Freuden Zahl
Merkt kaum der Neid, und hofft kaum das Verlangen.
So haben ſich, nach überſtandner Qual,
Die Pamela und ihr Gemahl umfangen.

Sie ſpricht: Mein Herr, was du für mich gewagt,
Beſchämt dich nie: ich ſchwör es bey der Liebe.
Es zeigt dein Herz, das ſich dem Wahn verſagt,
Voll Großmuth iſt, und würdig edler Triebe.
Die meiſten drückt der Klügler Vormundſchaft,
Bis an den Tod, mit meiſternden Geſchwätzen:
Mein freyer Mann wird Männern tadelhaft,
Der Weiber Ruf in Sicherheit zu ſetzen.
Nur dieß Geſpinnſt ſoll nur ein Reichthum ſeyn.
Dieß Pfand der Gunſt will ich mit Gold umwinden.
Du wirſt es ſtets, an einem Edelſtein,
Auf meiner Bruſt, in Liebes-Knoten, finden.

Die Rede floß mit froher Hurtigkeit.
Der finſtre Bon wird eilends abgenommen.
Sie fodert gleich den Schmuck, das Hochzeit-Kleid,
Vor ihren Mann, als eine Braut, zu kommen.

Ihn,

Ihm, deſſen Herz von gleicher Sehnſucht brennt,
Vergeht die Furcht, daß man ſie höhniſch richte,
Doch ſchreibet er an Schälke, die er kennt,
Von beyder Fall, recht ſinnreich, die Geſchichte;
Doch nicht ſo ſchön, als Bodmer ſie erzehlt,
Der mahleriſch, ſtark oder ſcherzhaft, denket,
Und, wenn ihn hier das Nachbild oft verfehlt,
Vielleicht aus Gunſt nur Schuld und Buſſe ſchenket.

Noch täglich ſieht der Schönen Eigenſinn.
Der Liebe war die Blindheit immer eigen,
Daher man ihr, zur ſteten Führerinn,
Die Thorheit gab, und Henrich kanns bezeugen.

Er ſchrieb zugleich: Hätt' einer Recht und Witz,
Das erſte Paar, in ihnen, zu belachen;
So lad' er ihn auf ſeinen Ritter-Sitz,
Gemeinſchaftlich ſich dieſe Luſt zu machen.

Ein jeder Mann, der dieß erfuhr, befand
Man müſſ' itzt ihn für Adams Sohn erkennen.
Ein jedes Weib, und Grimmhild ſelbſt, geſtand,
Man müſſe ſie der Even Tochter nennen.

* * * * * * * *

Flaccus

Horaz.

Hamburg, bey Johann Carl Bohn. 1751.

Sächs. Landes-Bibl.

Horaz, mein Freund, mein Lehrer, mein Begleiter,
Wir gehn aufs Land. Die Tage ſind ſchon heiter;
So wie anitzt die Furcht der blinden Nacht
Ein heller Mond uns minder nächtlich macht.
Es herrſcht das Licht, und alle Lüfte geben.
Der frohen Welt das eigentliche Leben.
Die rechte Luſt kömmt mit der Frühlings-Zeit.
Natur und Menſch ſind voll Gefälligkeit.
Ihr unerkauft- und unerfochtnen Freuden!
Sucht keine Pracht: die Pracht muß euch beneiden.
Des Daſeyns Troſt, das Recht vergnügt zu ſeyn,
Der Kenner Glück macht Lenz und Witz gemein.
Ja, auch der Witz! Die Einfalt kann nicht ſehen
Ihr lachen nicht die Thäler und die Höhen.
Sie hört auch grob, und in der Melodie
Der Nachtigall erſchallt kein Ton für ſie.
Wie ſchmeichelhaft und mit verjüngten Flügeln
Der Zephir kühlt: wie auf begraaſten Hügeln
Die Anmuth grünt: wie Pflanze, Staud' und Baum
Sich edler färbt; das alles merkt ſie kaum.
Sie ſuchet nur die Schatten, wie die Heerden,
Wann ſchwüle Tag' ihr unerträglich werden.

Wer denkt und ſchreibt, zumal der Dichter Chor,[1]
Zieht Buſch und Wald den ſchönſten Städten vor.
Wie läßt ſich dort, wenn wir noch das erwegen,
Der Freund der Stadt, dein Freund,[2] widerlegen!
Hat nicht Tarent dir oft den Scherz gewährt,
Den du in Rom, ſelbſt beym Mäcen,[3] entbehrt?
Ein lautrer Fluß, der Auen und Gefilde
Befruchtend ziert, ward deiner Kunſt zum Bilde,
Die, ſtark und rein, ihr Feld erfriſcht und ſchmückt,
Und Sprach' und Witz bereichert und beglückt.[4]
Du ſaheſt oft an hoffnungsvollen Bäumen,
Um Rind' und Stamm, das Moos zu häufig keimen,
Und dachteſt dann vielleicht an ein Gedicht,
Und lieſſeſt ihm den fremden Anwachs nicht,
Den Ueberfluß, den wir nicht dulden ſollen,
So ungern auch die Wörter weichen wollen.[5]

Mein

[1] Scriptorum chorus omnis amat nemus, & fugit urbes.
HORAT. Lib. II. Ep. II. 77.

[2] v. L. I. Ep. X. ad Fuſcum Ariſtium.

[3] Horaz nennet den Mäcen ſcherzhaft, *jocoſum*. L. V. Carm. III. 20. conf. I. H. MEIBOMII Maecen. Cap. V. p. 38.

[4] At qui legitimum cupiet feciſſe poëma,
— — — — —
Vehemens & liquidus, puroque ſimillimus amni,
Fundet opes, Latiumque beabit divite lingua. L. II. Ep. II. 109. 120. 121.

[5] Audebit quæcunque parum ſplendoris habebunt,
Et ſine pondere erunt, & honore indigna ferentur,
Verba movere loco, quamvis invita recedant, &c. Ibid. v. 111.

Mein Meyerhof! ſo mäſſig wünſchteſt du,
Wann ſeh ich dich, in Stunden freyer Ruh,
Beym Schlaf am Bach, aus Büchern kluger Alten,
Vergeſſenheit der Mühe zu erhalten,
Der öftern Laſt, die in der Stadt mich drückt,
Und meine Luſt in enger Luft erſtickt?
Wann werd' ich mich in jenen kühlen Gründen,
An jenem Quell, verneuert, wieder finden? [6]
Arell, [7] der Filz, des Wuchers blaſſer Knecht,
Zieht auf das Land, vergnügt ſich; aber ſchlecht.
So wie ein Sclav, den Furcht und Kette lähmen,
Mehr kriecht, als geht, wann wir ſie von ihm nehmen.
Was ſichtbar iſt, ſey nur dem Pöbel ſchön!
Die Geiſter-Welt entzücket den Menen. [8]
Wie Democrit, [9] vertieft er ſich in Träume,
Sitzt in dem Wald' und ſucht im Walde Bäume.

[6] O rus, quando ego te aſpiciam? quandoque licebit,
Nunc veterum libris, nunc ſomno, & inertibus horis
Ducere ſollicitæ jucunda oblivia vitæ? L. II. Sat. VI. 60.
— — — prope rivum ſomnus in herba. L. I. Ep. XIV. 34.
Hoc erat in votis: modus agri non ita magnus. L. II. Sat. VI.
— — — mihi me reddentis agelli. L. I. Ep. XIV.
— — — nam, ſi quis laudat Arelli
Sollicitas ignarus opes, &c. L. II. Sat. VI. 78.
[8] — — — foecunda in gente Meneni. L. II. Sat. III. 287.
[9] Miramur, ſi Democriti pecus edit agellos
Cultaque, dum peregre eſt animus ſine corpore velox. L. I. Ep. XII. 12.

Naſidien, der Comus unſrer Zeit,
Rollt durch das Thor in ſtolzer Herrlichkeit,
Erreicht ſein Gut, mit neun und zwanzig Gäſten,
Wie in der Stadt, ſich ſtundenlang zu mäſten.

Es eilt Quadrat, er, ſeines Roms Tribun,
Zu Gärten hin, wie ſeine Nachbarn thun.
Der Blüthen Duft, der Blumen Reiz zu fühlen?
Nein: ungeſtört und vortheilhaft zu ſpielen.

Hephäſtion verläßt die Majeſtät,
Beſucht ſein Lehn, wo er das Schloß erhöht,
Guckt in ſein Feld; das Feld ergetzt ihn wenig.
Allein warum? Dort ſieht er keinen König.

Du biſt es wohrt, der Landluſt Freund zu ſeyn.
Horaz, mit dir hab' ich den Trieb gemein.
Uneingedenk der Stadt und ihrer Sorgen,
Empfind ich hier die Freyheit und den Morgen.
Wir bleiben hier, nun uns kein Schwätzer trennt,
Und Harvſtehud' iſt heute mein Tarent.

Oft gränzt die Luſt, unwiſſend, an dem Leide;
Doch nicht allhier, doch nicht an jener Weide,
An dieſem Fluß. Wohin mein Blick ſich kehrt,
Iſt alles ſchön, iſt alles ſehenswehrt.

Verleiht

Verleiht der Glanz der unumwölkten Sonne
Auch Felſen Reiz und rauhen Bergen Wonne,
Wie ſehr entzückt uns ihre holde Pracht,
Wann ſie, wie itzt, das Schöne ſchöner macht,
Wann, da ſie ſich den fetten Aeckern zeiget,
Der Hufner ſingt, und auch ſein Vieh nicht ſchweiget!
Es war vorlängſt der ſchattenreiche Wald,
Der Auen Schmelz, der Weiſen Aufenthalt.
Wo wohnt ſo gern die Feindinn banger Schranken,
Die Einſamkeit, die Mutter der Gedanken,
Wann der Verſtand, weil ihn kein Amt bezirkt,
Uneingeſperrt und ungefeſſelt wirkt?
Ein Thor bedarf der Aemter und Geſchäfte:
Der Wand-Uhr gleich, giebt das Gewicht ihm Kräfte:
Sonſt kaum bemerkt, von eignen Trieben leer,
Blieb' er ein Thor; durch Würden wird er mehr.
Glück und Genuß ſind, in dem Mittelſtande,
Zu klein dem Neid und viel zu groß der Schande,
Und krönen den, der, dienſtfrey und vergnügt,[10]
Der Väter Feld mit ſeinen Rindern pflügt,
Nicht leiht, noch borgt: nach Art der erſten Sitten
Der Hirten-Welt, die keinen Wucher litten,

[10] v. L. V. Carm. 11.

Den

Den nicht, zur Schlacht, die Kriegs-Trompete weckt,
Den keine Wuth erzürnter Meere ſchreckt.
Er hört den Zank nicht vor Gerichten bellen,
Er naht ſich nie der Groſſen ſtolzen Schwellen.
Durch ihn vermählt, in einem trocknen Raum,
Die Rebe ſich dem hohen Pappel-Baum.
Er pfropft, er pflanzt, er freut ſich ſeiner Triften.
Kein ſchnöder Wunſch wird ſeine Ruh vergiften.
Wie unſchuldvoll iſt was ihn frölich macht!
Der Schafe Schur, der Vogelfang, die Jagd,
Die Tauben-Zucht, die Wartung ſeiner Bienen,
Das friſche Bad, der ſtille Schlaf im Grünen.
An Kriegs-Geräth beſitzt er nur ein Zelt,
In welchem er mit Freunden Tafel hält.
Sein Vieh, ſein Land, ſein Garten giebt Gerichte,
Die Milch, den Fiſch, den Braten und die Früchte,
Sein Weinberg Wein, den kein Verkäufer miſcht,
Und ihm ſein Knecht im nahen Bach' erfriſcht,
Im Teich, im Strom, wo Schley' und Karpe ſpringen,
Forell und Schmerl durch Sand und Kieſel dringen,
Der Fröſche Feind, der Krebs, geharniſcht leicht,
Und, ganz vertieft, die bärtge Barbe ſtreicht,

Und was er ſonſt bald mit beglückten Händen
Zu angeln pflegt, bald in der Netze Wänden
Gefangen führt, bald, wie den fetten Aal,
In Reuſen lockt, zum frohen Mittags-Mahl.
So kann er leicht auch der Murän' entbehren:
Ein Craſſus nur betrauert ſie mit Zähren. [11]
Er findet auch ſein Birkhun ungemein,
Taucht man es gleich nicht in Falerner Wein. [12]
Den, der, beſchwitzt, von ſeinem Jagd-Gaul ſteiget,
Reizt Hausmanns-Koſt und was ſein Kohl-Feld zeuget. [13]
Dort ſchmeckt dir Brodt, wie ſonſt kein Kuchen that, [14]
Denn alles ſchmeckt, wo man Bewegung hat. Die,

[11] Fuit autem (*Sergius Orata*) ætate L. Craſſi, qui quum gravis & ſerius habitus ſit, etiam Cicero docet. Is tamen Craſſus, vir cenſorius (nam cum Cn. Domitio cenſor fuit) cum ſupra ceteros diſertus haberetur, eſſetque inter clariſſimos cives princeps, tamen murænam in piſcina domus ſuæ mortuam ætatis, tamquam filiam, luxit. Neque id obſcenum fuit, quippe collega Domitius, in ſenatu, hoc ei quaſi deforme crimen objecit; neque id confiteri Craſſus erubuit, ſed ultro etiam, ſi Dis placet, gloriatus eſt cenſor, piam affectuoſamque rem feciſſe ſe jactitans. MACROBIUS, Saturnal. Lib. III. Cap. XV.

[12] Si veſpertinus ſubito te oppreſſerit hoſpes,
Ne gallina malum reſponſet dura palato,
Doctus eris vivam muſto merſare Falerno,
Hoc teneram faciet. *Catius*, Lib. II. Sat. IV. 17.

[13] — — — leporem ſectatus, equove
Laſſus ab indomito. — — Lib. II. Sat. II. 9.
Quum labor extuderit faſtidia, ſiccus, inanis,
Sperne cibum vilem. — — v. 14.
— — — Tu pulmentaria quære
Sudan.lo. v. 20.

[14] Pane egeo, jam mellitis potiore placentis. Lib. I. Ep. X. 11.

Die, auf dem Land, an trägen Sitzen kleben,
Sind lächerlich in ihrem Pflanzen-Leben.
Inſecten ſind lebendiger als ſie.

So faul und ſchwach ſind meine Dichter nie.
Dort ſchleicht Tibull durch die geſunden Haine;[15]
Hier ſchaufelſt du durch Schollen und durch Steine.
Dein Nachbar gafft und ſieht, mit Lächeln, an,
Wie ein Poet ſo bäuriſch graben kann.[16]

Da ſtehſt du nicht, dein Gütchen zu vermehren:
O möchte mir der nächſte Fleck gehören!
Es würde dann mein Acker ſchnurgleich ſeyn.
O räumteſt du, Mercur, mir dieſes ein!
O könnt' auch ich, durch Herculs Gunſt und Fügen,
Wie jener Knecht, mir einen Schatz erpflügen!
(Der Kerl war ſchlau: als er den Geld-Topf fand,
Erkauft' er ſich das herrſchaftliche Land.)[17]
Ein mäſſig Feld, daran ein Garten ſchlieſſet,
Ein ſteter Quell, der nah am Hauſe flieſſet, Ein

[15] — tacitum ſylvas inter reptare ſalubres. Lib. I. Ep. IV. 4.
[16] Rident vicini glebas & ſaxa moventem. Lib. I. Ep. XIV. 39.
[17] Si veneror ſtultus nihil horum: O ſi angulus ille
Proximus accedat, qui nunc denormat agellum!
O ſi urnam argenti fors quæ mihi monſtret (ut illi,
Theſauro invento qui mercenarius agrum
Illum ipſum mercatus aravit, dives amico
Hercule.) Lib. II. Sat. VI. 8 — 12.

Ein klein Gehölz war meiner Wünſche Zug.
Der Himmel gabs: ich habe mehr als gnug.
Nun fleh ich nur, durch würdiges Verwalten
Mir den Genuß des Glückes zu erhalten.
Hat noch kein Geiff der Unerſättlichkeit
Dieß dein Geſchenk vergröſſert und entweiht.
Laß ich es nie durch ſträfliches Beginnen,
Durch eigne Schuld, vermindern und zerrinnen, [18]
Bin ich vergnügt und dankbar für mein Glück;
So zieh von mir nie deinen Schutz zurück.
Daß Vieh-Zucht, Maſt, und alles wohlgelinge! [19]
Für meinen Witz verlang ich keine Dinge.
Du biſt vergnügt, und war dein Vater gleich
Nicht aus dem Rath, nicht angeſehn, nicht reich, [20] So

[18] Hoc erat in votis: modus agri non ita magnus,
Hortus ubi, & tecto vicinus jugis aquæ fons,
Et paulum ſylvæ ſuper his foret. auctius atque
Dii melius fecere. bene eſt. nihil amplius oro,
Maja nate, niſi ut propria hæc mihi munera faxis:
Si neque majorem feci ratione mala rem,
Nec ſum facturus vitio culpave minorem. L. II. Sat. VI. 1 — 7.

[19] — ſi, quod adeſt, gratum juvat: hac prece te oro,
Pingue pecus domino facias, & cetera, præter
Ingenium. v. 12 — 14.

[20] Nunc ad me redeo, libertino patre natum,
Quem rodunt omnes, libertino patre natum. L. I. Sat. VI. 45.
— pater — macro pauper agello. v. 71.
Non ego me claro natum patre, non ego circum
Me Saturejano vectari rura caballo,
Sed quod eram, narro. v. 58.

So läſſeſt du dich nie den Vormund quälen,
Und würdeſt dir nur ihn zum Vater wählen. [21]
Als ſeinem Sohn iſt vieles dir vergönnt.
Nun bringet dich dein Maulthier nach Tarent.
Den Mantel-Sack ſchnürſt du ihm auf den Rücken,
So wund ihn auch ſein Herr und Bündel drücken. [22]
Der Aufzug iſt für Edle viel zu ſchlecht,
Doch deinem Stand und deinem Sinn gerecht.
Dir iſt der Stat, auf deinen kleinen Reiſen,
Gleichgültiger als Seneca, dem Weiſen, [23]

Und

[21] — — nam ſi natura juberet
A certis annis ævum ad extremum ferendum,
Atque alios legere ad faſtum quoscunque parentes
Optaret quiſque bonos; mea contentus, honeſtos
Faſcibus ac ſellis nollem mihi ſumere. L. I. Sat. VI. 94—96.

[22] — — — nunc mihi curto
Ire licet mulo, vel, ſi libet, usque Tarentum,
Mantica cui lumbos onere ulceret, atque eques armos. v. 104.

[23] Interim hoc me iter docuit, quam multa haberemus ſupervacua, & quam facile judicio poſſemus deponere, quæ ſi quando neceſſitas abſtulit, non ſentimus ablata. — — Vehiculum, in quod impoſitus ſum, ruſticum eſt. Mulæ vivere ſe ambulando teſtantur, mulio excalceatus, non propter aſtatem. Vix a me obtineo, vt hoc vehiculum velim videri meum. Durat adhuc perverſa recti verecundia. Quoties in aliquem comitatum lautiorem incidimus, invitus erubeſco: quod argumentum eſt, iſta, quæ probo, quæ laudo, nondum habere certam fidem & immobilem. Qui ſordido vehiculo erubeſcit, pretioſo gloriatur. Parum adhuc profeci: nondum audeo frugalitatem palam ferre: etiam nunc curo opiniones viatorum. SENECA, Epiſt. LXXXVII.

Und auch daheim, bey deinem irdnen Krug,
Iſt Lauch und Kraut und Hülſen-Frucht genug. [24]
Die Freyheit iſt dem Golde vorzuziehen:
Wer ängſtlich lebt, dem Mangel zu entfliehen,
Entbehret ſtets, im Kleinen, den Genuß. [25]
Wer immer wünſcht, und, folglich, fürchten muß,
Heißt dir ein Knecht. [26] Wird dich die Habſucht nagen,
So hat Ariſt Erlaubniß dirs zu ſagen:
Dein Auftrag wills. [27] Es nimmt ein weiſer Mann,
Der Lehren giebt, noch lieber Lehren an.
Jedoch kein Geiz darf deine Luſt beſchweren:
Du kennſt die Kunſt, ihn männlich abzuwehren.
Den Wehrt des Glücks, das dir dein fruchtbar Feld,
Dein Wald, dein Bach, ohn' Andrer Neid, erhält,

Kann

[24] — — — inde domum me
Ad porri & ciceris refero, laganique catinum &c. L. I. Sat. VI. 117.

[25] — qui pauperiem veritus, potiore metallis
Libertate caret — — atque
Serviet æternum, quia parvo nesciet uti. L. I. Ep. X. 39.

[26] — — qui cupiet, metuet quoque porro;
Qui metuens vivet, liber mihi non erit unquam.
Lib. I. Ep. XVI. 65. (conf. Ep. VI.)

[27] Lætus sorte tua vives sapienter, Aristi,
Nec me dimittes incastigatum, ubi plura
Cogere quam satis est, ac non cessare videbor. L. I. Ep. X. 44.

Kann kein Regent, kein Königg groſſer Gnaden,
Kein Held im Sieg, und kein Auguſt errathen. [28]

Du biſt vergnügt: dich liebet dein Mäcen.
Wer weiß, wie er, die Menſchen einzuſehn? [29]
Wer wählt ſo wohl? Dein Herz bleibt ihm ergeben,
Und ſolchen Freund willſt du nicht überleben. [30]
Allein, ſo ſehr der Groſſen Beyſpiel rühret
Und ihr Geſchmack oft Klügere verführt,
So durfteſt du dir treu und ähnlich bleiben
Und nicht mit ihm zu unnatürlich ſchreiben. [31]
Dein Beyſpiel zeigt, daß ein geſetzter Geiſt
Nicht knechtiſch folgt, und ſelbſt die Wege weiſ't.

Du biſt vergnügt und lehreſt das Vergnügen,
Wie Dichter thun, die Geiz und Gram beſiegen:

Denn

[28] v. L. I. Carm. 29—32.

[29] — — quia non ut forſit honorem
Jure mihi invideat quivis, ita te quoque amicum:
Præſertim cautum dignos aſſumere, prava
Ambitione procul. L. I. Sat. VI. 49.
— — paucorum hominum, & mentis bene ſanæ. L. I. Sat. IX. 44.

[30] v. L. II. Carm. XVII.

[31] v. Meibomii Mæcenat. Cap. XXIII. p. 141.

Denn ein Poet, den auch ſein Herz erhebt, [32]
Beklagt das Volk, das nur nach Schätzen ſtrebt.
Der Welt zur Luſt, zum Dienſt und Unterrichte,
Sinnt er auf nichts als ewige Gedichte.
Er macht ſich nicht durch Ränke, Zwiſt, Vergleich,
Als Mit-Genoß, auch nicht als Vormund, reich.
Hat ſein Geſchick ihm Ueberfluß beſchieden,
So theilt er mit; ſonſt iſt er auch zufrieden:
Und ficht er nicht achilliſch in der Schlacht,
So iſt er doch auf Andrer Wohl bedacht, *
Und im Homer ſehn alle, die recht leſen,
Daß ſchon Homer ein Menſchen-Freund geweſen.
Du biſt es auch, und ſelbſt Petrarch geſtand, [33]
Wie ſehr er ſich durch dich veredelt fand.

Dein

[32] — — — Vatis avarus
Non temere eſt animus: verſus amat, hoc ſtudet unum:
— — — — —
Non fraudem ſocio, puerove incogitat ullam
Pupillo: vivit ſiliquis & pane ſecundo:
Militiæ quanquam piger ac malus, utilis urbi. L. II. Ep. I. 120.

* *Let Ireland tell, how Wit upheld her Cauſe,*
Her Trade ſupported and ſupply'd her Laws;
And leave on Swift *this grateful Verſe ingrav'd:*
" *The Rights a* Court *attack'd, a* Poet *ſav'd.* Pope.

[33] Franciscus Petrarcha, ſui ſeculi vir doctiſſimus, dicere ſolitus eſt, ſe ex nullo poëta latino evaſiſſe meliorem, quam ex Horatio: quod dictum Lazarum Bonamicum audivi mirifice prædicantem. Georg. Fabricius, in Præfat. Horatii, Francofurti, apud heredes Andreæ Wecheli, editi, 1600.

Dein treuer Rath lehrt Vorurtheile hassen,
Erhellt den Witz und macht das Herz gelassen.
Zufriedenheit besänftigt unsern Muht,
Und sie allein nennt jede Fügung gut.
Selbst im Pallast, wie in geringen Häusern,
Ist keine Zeit ihr gülden oder eisern.
Du wirst daher, um dich gesucht zu sehn,
Kein Aristipp, doch auch kein Diogen. [34]
Mit eignem Wehrt, als einem Schirm, umgeben,
Heißt jeder Tag dich, sonder Aufschub, leben. [35]
Wann werd' ich einst, in unbelauschter Ruh,
Nicht so berühmt; nur so vergnügt, wie du?

[34] v. Lib. I. Epist. XVII.

[35] — — — Ille potens sui
Lætusque deget, cui licet, in diem
Dixisse: VIXI. Lib. I. Carm. XXIX. 41.
— — — — mea
Virtute me involvo, probamque
Pauperiem sine dote quæro. v. 54.